

Auf dem Weg zum Bioenergiedorf?

STEINFURT. „Nahwärmernutzung in Steinfurt“ war am Montagabend das Thema einer Informationsveranstaltung im Landgasthof „Grüner Baum“. Mehr als 70 Personen waren gekommen, um sich ein Bild zu machen. Nach einführenden Worten von Kilsheims Bürgermeister Thomas Schreglmann folgten zwei Fachvorträge.

Schreglmann sagte zu Beginn, dass die Zukunft der Energiewende bereits begonnen habe. Mit der Biogasanlage gebe es einen ersten Baustein für Steinfurt. Die Frage sei, ob es gelinge, die dabei erzeugte Wärme zu nutzen. Dabei müsse sich eine „Win-Win-Situation“ für Erzeuger und Nutzer ergeben. Hinzu käme der Aspekt einer Wertschöpfung vor Ort. Der Bürgermeister betonte, dass es zunächst um grundsätzliche Informationen sowie die Ermittlung von Kennzahlen gehe.

Sebastian Damm, Geschäftsführer der Bioenergie-Region Hohenlohe-Odenwald-Tauber (HOT) sprach über Chancen und Möglichkeiten von Bioenergie. Bei einem Bioenergiedorf stehe die Bürgerbeteiligung im Mittelpunkt, die Planung sei offen und transparent und man könne das Geld in den regionalen Kreislauf bringen, so Damm. Damit ein Dorf Bioenergiedorf genannt werden könne, müsse mindestens so viel Strom erzeugt werden, wie das Dorf brauche, mindestens die Hälfte des Wärmebedarfs aus Biomasse bereitgestellt werden und die Anlage mehrheitlich im Besitz der Kunden und Landwirte sein.

Wer liefert was?

Der Vortragende erläuterte am Beispiel von Jühnde in Südniedersachsen das technische Konzept und technische Daten der Anlagen, den Plan des dortigen Ortsnetzes, die Verlegung des Nahwärmenetzes, die Organisationsform und den zeitlichen Ablauf.

Die Fragen lauteten, wer liefert was an wen ab wann und wie lange, wie laufe die Abrechnung, wie lauten Anpassungs- und Kündigungsklau-

seln und wie sei die Rechtsform des Netzbetreibers. Damm unterstrich abschließend, der Weg zum Bioenergiedorf sei stets ein individueller Prozess.

Wolfgang Schuler, Geschäftsführer des gleichnamigen Ingenieurbüros in Bietigheim-Bissingen, betonte, dass es für eine Nahwärmerversorgung für Steinfurt noch keine Ergebnisse, sondern erst Ideen gäbe. Flexible Nahwärmesysteme bestünden oft aus einem Blockheizkraftwerk mit Biogas/Erdgas, einer Holzfeuerung, einem normaler Heizkessel, eventuell komme Geothermie hinzu. Hinzu kämen Wärmeleitungen und Übergabestationen.

Mehrere Standbeine

Wichtig, so Schuler, sei es, stets mehrere Standbeine zu haben. Die Erfahrung zeige, dass die Entwicklung sowohl auf Abnehmer- wie auf Erzeugerseite stufenweise verlaufe. Auf Steinfurt bezogen sei das Ziel, 70 Prozent Anschlüsse zu erreichen, denn „darunter rechnet es sich nicht“, so Schuler. Die Energiebilanz des Blockheizkraftwerks vor Ort wisse 45 Prozent Wärme, 40 Prozent Strom und 15 Prozent Verlust auf.

Der Referent erläuterte Näheres zur Wärmeleitung, zum Hausanschluss und zur Wärmetübergabestation. Der Vorlauf liege bei etwa 80 Grad Celsius, der Rücklauf bei rund 50 Grad. Die Verlegung der Wärmeleitungen bei einer neuen Straße wie in Steinfurt könne im Spülbohrverfahren geschehen, was weniger Tiefbauaufwand bei dennoch großer Baustelle bedeute. Erforderlich sei zudem ein Pufferspeicher in der Biogasanlage und ein Kessel als Reservefunktion. Die Zusatzheizung sei dort nötig, wo die Wärme erzeugt werde.

Der Referent zeigte den Einfluss der Anschlussdichte auf den Netto-Wärmepreis und die Netzverluste auf. Deshalb sei es einleuchtend, den Anschluss von mindestens zwei Drittel der Haushalte anzustreben. Auch die Förderung sei quotenabhängig.

Schuler zeigte „zehn Schritte zum Bioenergie-Dorf“ auf. In der Konzeptphase werde geklärt, wer mitmache, dann entstehe eine Machbarkeitsstudie. In der Informationsphase werde die mögliche Umsetzung bürgernah präsentiert. In der Akquisition- und Konkretisierungsphase würden die Fragebögen ausgewertet, interessierte Kunden gewonnen, eine Entwurfsplanung inklusive der Förderanträge erstellt. In der abschließenden Realisierungsphase komme es zum Bau des Wärmenetzes und der Energiezentrale, um schließlich mit der Inbetriebnahme samt Optimierung den abschließenden Schritt zu vollziehen.

Bei der anschließenden Frageunde wurde geklärt, dass die Wärmeleitungen mindestens 60 Zentimeter tief verlegt werden müssten. Der Betreiber der örtlichen Biogasanlage berichtete, dass in der Anlage derzeit 50 Prozent Gülle und Mist genutzt würden.

Schreglmann sagte zur Rolle der Stadt, diese sei zunächst Initiatorin. Zur Rolle des Stadtwerks Kilsheim verwies dessen Geschäftsführer Paul Gehrig auf vorhandene Kompetenz als ganzheitlicher Energiedienstleister.

Viele Fragen

Auf die Frage, ob und wie andere Ortsteile einbezogen werden könnten, äußerte Schuler, es gebe Gedanken an eine Gasleitung nach Kilsheim, jedoch solle dorthin keine Wärmeleitung kommen. Ein Bürger brachte den Gedanken einer Ringleitung um Steinfurt herum ein. Alle Sachkenner unterstrichen, dass zuerst die Datenerhebung oberste Priorität habe. Deshalb verteilte man Fragebögen, deren Rückgabe in den nächsten zwei Wochen erfolgen soll.

Bei Unklarheiten stehen in Steinfurt Volker Erbacher und Tobias May als Ansprechpartner bereit. Schreglmann erklärte, das Durchrechnen der Ergebnisse könne bis Weihnachten 2011 oder Januar 2012 erfolgt sein. *hpw*